

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 25 (1957)
Heft: 8

Artikel: Jörg
Autor: Birken, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-569602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jörg

Ich hatte meinen vierzehntägigen Urlaub ganz überraschend antreten müssen und war daher ziemlich unvorbereitet. So fuhr ich aufs Geratewohl zu einem kleinen, weltfernen Dorf am Ufer des grossen Sees, auf dessen anderer Seite die Berge bei meiner Ankunft im leichten Dunst der Nachmittagssonne, hoch und gewaltig, in den blassblauen Spätsommerhimmel ragten.

Ich fand Unterkunft im Hause des Bürgermeisters, der Bauer und Gastwirt war und mir in seiner offenen, fröhlichen Art gefiel. Er fragte mich nach meinen besonderen Wünschen. Ich dankte und sagte ihm, dass ich anspruchslos wäre. «Wenn Sie», fuhr ich fort, «mir aber gestatten, hin und wieder Ihren Kahn zu benützen, den ich hinter dem Garten an einem Bootssteg gesehen habe, würde ich mich darüber freuen.»

«Bitte sehr, mit Vergnügen!» lachte er. «Sie haben also die gleiche Lieblingsbeschäftigung wie mein Junge hier!» Er deutete auf ein gerahmtes Bild, das auf dem Schreibtisch stand. Es zeigte einen etwa fünfzehnjährigen Jungen mit flachsblondem Haar in kurzen Lederhosen, der vergnügt auf einem Wiesenzaun hockte.

Ich fand den Bengel sehr nett, sagte jedoch nur: «Dann geht es vielleicht nicht, denn ich möchte ihm nicht ins Gehege kommen.»

«Ach wo», antwortete der Bürgermeister, «tagsüber hat Jörg sowieso keine Zeit, da er überall tüchtig zupackt und mehr arbeitet, als er nötig hätte. Nur abends ist er fast immer draussen.»

Ich schwieg, da auch ich ebenfalls gerade an Abendfahrten auf dem grossen Wasser gedacht hatte. Herr Husen rief seine Tochter Hanne, die mich nach oben führte. Sie war etwa zwanzig Jahre alt, ebenso blond und hübsch wie der Bruder, gut gewachsen und mit schönen, ausgeglichenen Bewegungen.

Mein Zimmer war schlicht, doch sauber eingerichtet. Die Tür zum Balkon stand weit offen. Ich trat hinaus bis zu der geschnitzten Brüstung und sah über die Wipfel des Obstgartens hinab auf den See, dessen weite, bewegte Fläche im bläulichen Schatten des jenseitigen Ufers verdämmerte.

Als ich mich wendete, sah ich, dass noch eine zweite, ebenfalls offenstehende Tür auf den Balkon führte. Hanne, die kniend Bettwäsche aus der Kommode genommen hatte, bemerkte meinen Blick und sagte: «Dort hat mein Bruder sein Zimmer. Er kommt jedoch nie heraus, wenn Gäste hier wohnen, und schliesst dann auch die Tür.»

«Meinetwegen braucht er seine Gewohnheiten nicht zu ändern», sagte ich, «wir werden uns gegenseitig schon nicht stören.»

Später machte ich einen ersten Erkundungsspaziergang am See entlang. Als ich mich nachher wieder dem Hause näherte, hörte ich unten am Wasser eine Kette klirren und sah, hinter Gebüsch hervortretend, am Ufer einen jungen Mann, der sich gebückt mit einem Kahn beschäftigte. Als er meine Schritte hörte, sah er auf und mir entgegen. Er mochte kaum zwanzig Jahre alt sein und hatte flachsblondes Haar, auf dem der Schein der späten Sonne wie Silber lag.

«Guten Abend!» grüsste ich und neckte ihn in plötzlicher Anwendung: «Nehmen Sie nur ja nicht den Kahn hier fort; den wird der Sohn

des Hauses jetzt brauchen wollen.»

Er stutzte, lachte und richtete sich auf. Er trug ein weisses Sporthemd, das über der braunen Brust weit offen stand, kurze Lederhosen und Sandalen. Er lachte, dass seine Zähne blitzten, und sagte: «Erstens bin ich selber der Sohn des Hauses, von dem Sie sprechen; zweitens kette ich den Kahn nicht ab, sondern an, weil ich eben vom Rudern zurückkomme, und drittens benutzt ihn gleich nach dem Abendessen vielleicht ein Gast, der ganz gewiss Sie sind!»

Zuerst war ich verblüfft, dann überflutete mich ein Gefühl unerklärlicher, aber vollkommener Freude, und lachend erwiderte ich: «Bitte, entschuldigen Sie! Ich hielt diesen Jörg für einen fünfzehnjährigen Jungen.»

«Ach, Sie haben bestimmt das dumme Bild auf Vaters Schreibtisch gesehen», antwortete er, «ich bin aber inzwischen zehn Jahre älter geworden.»

Ich war erstaunt, weil er viel jünger wirkte und sagte ihm das auch. Ich stellte mich dann selbst auch richtig vor, und wir schüttelten uns die Hände. Gemeinsam gingen wir dann durch den ansteigenden Garten dem Hause zu. «Da Sie tagsüber kaum Zeit zum Rudern haben, können Sie das natürlich, wie immer, sehr gern am Abend tun», sagte ich dabei. «Mir selber steht ja der ganze Tag zur Verfügung.»

Er wehrte ab: «Am Abend ist es auf dem Wasser am schönsten; bitte, benutzen Sie den Kahn. Ich kann die zwei Wochen darauf verzichten.»

Bei seinen Worten kam mir ein guter Gedanke. Vergnügt sagte ich: «Ich mache Ihnen einen Vorschlag: rudern wir versuchsweise einmal gemeinsam. Fällt einer dem andern lästig, wollen wir so ehrlich sein, uns das zu sagen. Dann kann eine neue Regelung vereinbart werden.»

Er sah mich einen Augenblick prüfend an, lächelte darauf und sagte: «Gut, damit bin ich gern einverstanden.»

Im Haus war man erstaunt, als wir es plaudernd betraten, und war noch erstaunter, als man von unserm gemeinsamen Plan erfuhr.

«Da haben Sie einen Erfolg gehabt, auf den Sie stolz sein können», sagte der Bürgermeister zu mir. «Mein Sohn hat seit Jahren noch mit keinem der Gäste mehr als einen Gruss gewechselt.»

Jörg und ich sahen uns an und freuten uns.

Gleich nach dem Abendessen gingen wir wieder hinab zum Ufer, lösten den Kahn und stiegen ein.

Die Sonne lag jetzt ganz tief, drüben in einem Einschnitt zwischen zwei Bergen, riesenhaft und apfelsinenfarbig, und eine Brücke von Gold lief von ihr her bis zu unserm Boot. In diesen Glast ruderten wir hinein, das heisst: Jörg hatte die Riemen ergriffen und mich nach hinten ans Steuer verfrachtet. Da sass ich ihm still gegenüber, halb geblendet von dem gleissenden Licht und halb von dem strahlenden Jüngling mir gegenüber.

Hinter uns blieb das Ufer zurück, vor uns öffnete sich die Weite des Sees. Die Sonne versank. Ich hielt eine Hand ins Wasser, schon lange, und die warme Flut umspülte sie mit zärtlichem Streicheln.

«Wie gut Sie es haben, hier wohnen zu dürfen, das ganze Jahr über hier zu sein», sagte ich.

«Hier hat man ebenfalls Aerger und Sorgen und Schlimmeres», erwiderte er.

«Auch Sie?» fragte ich. Die Frage war mir unversehens entschlüpft.

Er nickte. «Auch ich», sagte er langsam. «Vielleicht werden Sie es komisch finden, was mich bedrückt: mein Vater will mich verheiraten.»

Mir klopfte plötzlich das Herz. «Heiraten ist doch eine sehr schöne Sache!» sagte ich. «Wollen Sie nicht oder wollen Sie eine andere als die Ihnen bestimmte?»

«Nein, keine andere und überhaupt nicht. Ich glaube, ich kann mit keiner Frau zusammenleben . . .»

«Warum nicht?»

«Ich weiss nicht. Ich habe noch gar keine Erfahrung mit Frauen und habe auch gar kein Verlangen danach. Ich verstehe das selber nicht.»

Ich wusste nicht, was ich darauf antworten sollte; vielmehr, was ich gern geantwortet hätte, verbot mir mein Gewissen auszusprechen. So schwieg ich, und Jörg schien auch keine Antwort erwartet zu haben. Er fasste erneut die Ruder, die minutenlang still gelegen hatten, und wendete. Wie im Traum glitten wir zurück über das dunkelnde Wasser dem fernen Ufer zu. Leise glucksten die Wellen am Holz entlang. Spielerisch rannten sie gegen den Strand. Wir zogen den Kahn zum Holz, legten die Kette fest, gingen nach oben zum Haus, das still, wohl schon schlafend, lag. Wir trennten uns vor meiner Tür mit einem Händedruck und einem leisen «Gute Nacht! Schlafen Sie wohl!» — «Danke, Sie auch! Gute Nacht!»

Ich trat, ohne Licht einzuschalten, auf den Balkon hinaus, schaute über die dunkel atmenden Wipfel der Bäume zum See hinüber, der matt, wie behauchtes Silber, herüberschimmerte. Hinter den fernen Bergen musste der Mond aufgegangen sein. Ein blasser gelblicher Schein sickerte um die ragenden Gipfel.

Ich stand sehr lange. Endlich wendete ich mich und ging in den Raum zurück. Auch in Jörgs Zimmer brannte kein Licht, hatte auch keines gebrannt. Ich kleidete mich im Dunkeln aus, wusch mich und ging zu Bett. Meine Gedanken kreisten wie eine endlose Kette.

Fast den ganzen nächsten Tag lag ich auf einer kleinen einsamen Wiese, von Birken umgeben, die ich, etwa eine Stunde vom Dorf entfernt, entdeckt hatte. Der herbstliche Himmel blaute wolkenlos über mir. Die Sonne war warm wie im Sommer. Jörg sah ich erst kurz vor dem Abendessen. Und dann fuhren wir wieder hinaus. Diesmal ruderte ich ein ganzes Stück, bis wir wie in einer Nußschale auf der Mitte des weiten Wassers schwammen. Wieder sprachen wir kaum ein Wort miteinander, bis ich die Ruder einzog und sagte: «Ich habe heute schon mehrmals gebadet, hätte jedoch Lust, es noch einmal zu tun.»

«Ich mache mit!» rief er sofort, sprang auf, riss sich das Hemd über den Kopf, streifte die Hosen ab und schlüpfte aus den Sandalen. Vollständig nackt stand er einen Augenblick da, um das schwankende Boot auszubalancieren, stieg auf den Sitz, stand wieder, glühend im Goldglanz der Abendsonne, vollkommen schön, und stürzte kopfüber ins Wasser. Kurz danach sprang ich hinterher. Mit weiten Stößen schwammen wir rings um das tanzende Boot, verfolgten und griffen uns, überschlugen

und balgten uns und waren wie Jungen, die Ferien haben und ganz vergessen, dass irgendwo im Hintergrund eine Schule lauert.

Die Sonne war schon versunken, als wir wieder in den Kahn kletterten. Die warme Luft trocknete unsere Körper sofort; sie war so weich und liebkosend, dass wir noch keine Lust verspürten, uns anzuziehen. Langsam glitten wir dem Ufer zu, stiessen an Land, sprangen hinauf und zogen uns an.

«Gute Nacht, Jörg, schlafen Sie gut!»

«Gute Nacht, Horst, träumen Sie schön!»

Ich konnte nicht einschlafen vor Freude und lag mit offenen Augen in der warmen, duftenden Dunkelheit meines Zimmers. Nach einer halben Stunde hörte ich leise Schritte von nackten Füßen auf dem Balkon. Sie hielten an meiner Tür, die Gardine wehte, und Jörgs Stimme flüsterte: «Schlafen Sie schon?»

Mein Herz schlug tönend wie eine Glocke, so dass ich nicht antworten konnte. Da kamen die Schritte zu mir ins Zimmer. Nun schwieg ich erst recht, von brausendem Glücksgefühl durchströmt. Jörg beugte sich über mich, ich spürte seine Hand zart und behutsam auf meinem Haar, während sein Mund an meinem Ohr flüsterte: «Gute, gute Nacht!»

Er richtete sich wieder auf, um zurückzugehen. Da fasste ich nach seinem Handgelenk. Er erschrak leicht, aber ich hatte ihn schon zu mir heruntergezogen.

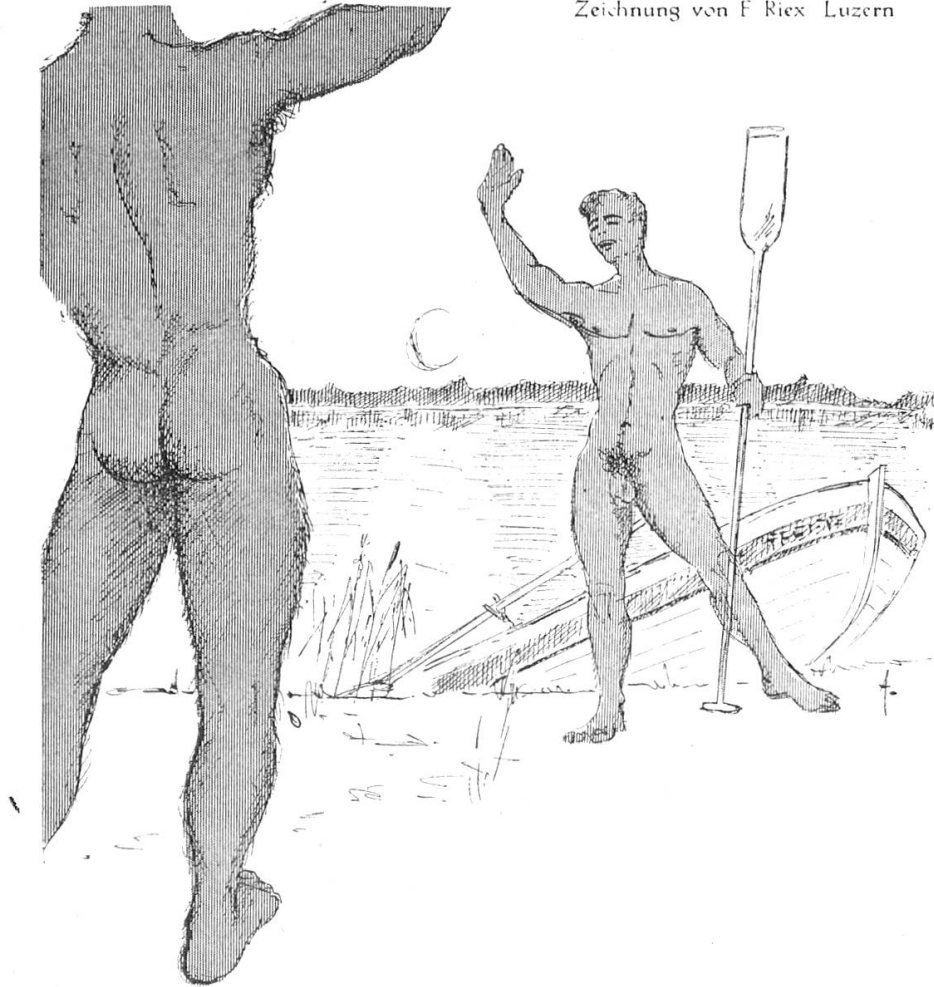
«Das könnte dir passen, jetzt zu verschwinden!» lachte ich, «nun bleibst du hier!»

«Gern!» flüsterte er und schlüpfte zu mir herein. Seine Arme legten sich um meinen Hals. Meine glücklichen Hände durften den schönen, geliebten Körper liebkosen und streicheln. Seine Hände begegneten den meinen. Ueber uns träumte die hohe Spätsommernacht. «Ich habe niemals gewusst, wie glücklich man sein kann», sagte Jörg ganz leise und drückte sein Gesicht an meine Brust.

Am nächsten Vormittag lag ich wieder auf meiner Wiese am See. Meine Gedanken segelten hoch mit den weissen Wolken der Ferne zu. Wie falsch sind doch viele Vorstellungen und Urteile! Männlichkeit schliesst die Möglichkeit vollkommener Hingabe nicht aus; wo Sicherheit ist, ist auch die Fähigkeit des Sichaufgebekönnens; wo Reichtum ist, ist auch die Kraft und der Uberschwang des Sichverschenkens. Die heitere Unbefangenheit ohne Schwanken im Gefühl, die Gelöstheit der Hingabe jenseits der Konventionen, — sind sie nicht ein Geschenk der Götter?

Wie unerschöpflich kann die Schönheit eines Menschenkörpers sein, der sich einem anderen hingibt: sein Ebenmass, sein Duft, sein Ein- und Ausatmen, und am schönsten vielleicht die leise Gelöstheit nach den Ewigkeitssekunden der Erfüllung! Da verliert die Zeit ihr Recht und ihre Masse; da erneuert sich aus unversiegbaren Quellen immer wieder das Glück.

Ein heller Freudenschrei liess mich aufschauen. Ein Kahn war in die Bucht eingeschwenkt und näherte sich dem Ufer. Jörg stand in ihm, nackt und glühend von Sonne und Jugend. Grüssend hob er den Arm und stürzte sich köpflings ins Wasser. Ich sprang auf und lief ihm entgegen, da war er schon an Land, schüttelte sich wie ein Pudel und um-



armte mich lachend, so dass ich von oben bis unten nass wurde und ihn mit komischem Entsetzen weit von mir schob. Er liess dann auch lustig schimpfend von mir ab und holte erst sein Boot zum Strand.

«Jeden Vormittag komme ich jetzt her zu deiner Wiese», sagte er später, als wir nebeneinander im Gras lagen, «und jeden Abend fahren wir hinaus auf unsern See, zehn Tage lang, noch zehn Tage lang!»

«Nicht an das Ende denken», mahnte ich, «nicht daran denken, dass alles Schöne so schnell vergeht und dann unwiderruflich vorüber ist.»

Sein Gesicht war einen Augenblick still und verschattet, dann strahlte es schöner auf als zuvor. «Das Glück und die Seligkeit dieser Tage und Nächte kann mir niemand mehr nehmen», sagte er fest und froh. «Ich werde es schwer haben, mit meinem Vater, mit meiner Schwester, mit allen, die mich gern haben. Aber ich weiss endlich, wer und wie ich bin, und das wiegt alles auf. Was auch kommen mag, ich werde das Leben nicht glücklos verlassen, und vielleicht, vielleicht, — wer kennt alle Möglichkeiten, die in uns beschlossen liegen? Ach du!» Er lachte, und seine Zähne leuchteten aus dem schönen, leicht geöffneten Mund.

Wir lagen nebeneinandergestreckt in der Sonne. Sein strohblondes Haar schimmerte wie Seide. Ein unbegreifliches Lächeln überblühte sein Antlitz und spiegelte sich vervielfacht in den jubelnden Brunnen seiner glücklichen Augen.

Heinz Birken.